

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 11 - 11. Jahrgang

Stuttgart 17. März 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Schreibweise“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pfg. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Einget. in der Reichspostzeitungsliste. Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase. Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rüdigerstr. 16. Fernsprecher S.-A. 628 41. Postcheckkonto Stuttgart 6803.

Kampfmonat März

Sinter uns liegt der Winter und vor uns der sonnenschöne Frühling. Ob nun der Winter mit sibirischer Strenge herrscht, wie im vorigen Jahre, oder gemäßig seine Herrschaft ausübt, wie in diesem Jahre, das ist vollkommen gleichgültig, denn der jugendfrische Frühling wird immer mit hellem Jubel begrüßt.

Wenn der März einerschreitet und ein zaghaftes Grün und Blüten mitbringt, dann fühlen wir sonnenhungrigen Menschen, daß der Frühling im Anmarsch ist. In seinem Gefolge befinden sich die trillernden Lerchen, die pfeifenden Stare, die balzenden Auerhähne, die blühenden Veilchen, die Anemonen und Gänseblümchen.

Im Lenzmonat erwacht die Natur und zaubert tausend Farben hervor. Wir jagen wieder im warmen Sonnenschein über die erdfrischen Felder und durch die grünenden Wälder. Der murmelnde Waldbach erzählt uns hurtig ein neues Frühlingsmärchen und die Sterne und die Amfeln üben sich zwitschernd in neuen Venzgliedern. Mit jedem Schritt schreiten wir sieghaft in den sonnigen Märzmonat hinein und mit jedem Blick erfassen wir des Frühlings blühendes Wunder!

Es ist keine Lüge und keine Phraze, daß der Mensch hoffnungstrotz ist, glücklicher und zukunftsfröhlicher, wenn sich im Monat März die Tore des Winters schließen und der Frühling vor uns liegt. Die Sonne, das Licht, die Wärme, die Farbe, das Blühen, das Grün, all das Lebendige, das wir wieder leben, erleben, spüren und atmen, macht uns heiter, fröhlich und lebensmutiger. Wenn tausendmal die Dichter den März als den Monat der erwachenden Natur besingen und bedichten, so liegt in diesen Ohnmen auf den Lenzmonat tiefste Wahrheit.

Selbst der lebensunlustige Arbeiter, der arbeitslos die Wintermonate hungernd und frierend erlebte, atmet freier und unbeschwerter, wenn wieder die Märzsonne leuchtend über die blühenden Blumen spielt. Gewiß, die Sonne sätigt noch lange nicht den hungrigen Magen, aber sie nimmt der Seele das Hoffnungsloze und das Verbitterte.

Wie sich im März die Rebellion der erwachenden Natur ankündigt und knospend und grünend den Winter verdrängt, so rebelliert auch der hoffnungstrotz geworden Mensch gegen eine Welt, die den arbeitenden Menschen in den Schatten und den genückenden, faulenzenden, ausbeutenden Menschen in das helle und strahlende Licht stellt. Gegen diese Welt der Ungleichheit erhebt sich der ausgebeutete Teil der Menschheit und reißt alle kommenden Schranken nieder.

Der Märzmonat ist deshalb nicht nur der Monat des Grünnens und Blühens, sondern noch mehr der Hoffungsmonat der erwachenden Menschen, die Sturm laufen gegen mauerhohe Barrikaden. Es ist der Revolutionsmonat in der Geschichte der rebellierenden Menschheit!

Danton riß im Revolutionsmonat das Tribunal an sich, die Jakobiner begannen zu herrschen, die Russen hoben die Selbstregung auf, Lassalle schrieb sein offenes Antwortschreiben, die Berliner stürzten das Schloß, die Münchener das Zeughaus, die Wadenser rebellierten, in Paris herrschten die Kommuneards und Lessendorf löste die Sozialdemokratische Partei auf.

Vor zehn Jahren waren die Republikfeinde noch einmal hoffnungsfroh und berannt mit den Bataillonen des Putzisten Papp die Bataillonen der jungen Republik. Die proletarische Klasse aber liebt den Frühling der Menschheit zu sehr, und ihre Kraft war noch zu ungebrochen, als daß es den dunklen Mächten der Vergangenheit gelingen wäre, die zaghaften Knospen eines beginnenden Menschheitsfrühlings zu vernichten. Der altbewährte Märzsturm der Revolutionäre segte dieses konterrevolutionäre Pflaster der Kappisten hinweg!

März! Monat der erwachenden Natur! Aber auch Kampfmonat der revolutionären Menschheit, die nicht nur hoffnungsfroh durch die blühenden Felder und Auen wandert und jubelnd den Frühling besingt, sondern auch freitlustig um das Erwachen der sonnenlos lebenden Menschheit kämpft.

Funktionärschulung

Je mehr Funktionäre in einer Gruppe sind, um so mehr ist die Gewähr dafür gegeben, daß die so unliebhamen Begleiterscheinungen im Gruppenleben, wie Störungen der Versammlungen, unregelmäßiges Kommen, von einer Gruppe zur andern laufen, Dürdebergererei und anderes verschwinden. Denn ein Amt übernehmen, heißt eine Arbeit übernehmen und dafür verantwortlich zu sein. Bei einiger Überlegung ist es möglich, für viele Kollegen eine Arbeit zu finden. Es ist ein Gebot der Klugheit, die vorkommenden und für ein ordentliches Gruppenleben nötigen Arbeiten so zu verteilen, daß die Arbeit nicht auf den Schultern Einzelner ruht, die dann überlastet sind und die Arbeit nach einiger Zeit einfach nicht mehr tun.

Einen Vertrauensmännertkörper aufbauen erfordert Geschick. Da es der Leiter der Gruppe ist, der mit den Vertrauensmännern zusammenarbeiten muß, so ist Geschick in der Behandlung von Menschen die erste Fähigkeit, die er haben muß. Gut ist es, zwei Vorsitzende oder Leiter einer Gruppe zu haben. Man findet selten Menschen, die Klugheit und Klarheit des Denkens mit der Fähigkeit des Einfühlungsvermögens und Menschenbehandlung verbinden. Dagegen gibt es fast in jeder Gruppe Menschen, die eine von diesen Fähigkeiten haben. Der Klügste braucht nicht immer der Leiter der Gruppe zu sein. Die Erfahrung lehrt, daß der Jugendliche viel eher und lieber sich an jemand um Rat und Auskunft wendet, der mit natürlichem Einfühlungsvermögen begabt ist. Darauf kommt es bei der Leitung einer Gruppe aber an. Daraus ist ein einfacher Schluß zu ziehen: der Klügere soll dem, der mehr Verständnis, mehr Vertrauen hat, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Das ist gewiß schwer und es erfordert von ihm ein gut Stück Charakter. Denn einmal drängt es ihn auf Grund seiner Kenntnisse und Klugheit zur Führung, zum andern muß er geistig die Leitung der Gruppe übernehmen, ohne ihr Leiter sein zu können. Soviel über die Leitung einer Gruppe. Betrachten wir uns jetzt die anderen Tätigkeiten.

Es sollen, wenn eben möglich, für jedes Amt zwei Kollegen vorhanden sein, schon aus dem Grunde, weil einer irgendwie verhindert sein kann. Aber auch aus dem wichtigen Grunde, mehr Kollegen auszubilden. Ist ein Kollege drei bis vier Monate Kassierer der Gruppe gewesen und der zweite Kassierer ist an-

gelernt, so kann der zweite Kassierer die Kasse führen und der erste Kollege kann sich in einer anderen Tätigkeit ausbilden. Er wird dann vielleicht zweiter Wanderleiter oder zweiter Schriftführer. Der erste Wanderleiter oder Schriftführer wird zweiter Kassierer. Auf diese Art und Weise lernt ein Funktionär den andern an; sie werden so in allen Arbeiten durchgebildet. Sie lernen alle Arbeit kennen und schätzen. Traven erzählt in seinem Buch „Land des Frühlings“ von einem Indianerstamm, in dem nur der Häuptling werden kann, der alle für die Stammesgemeinde vorkommenden Arbeiten, bei der geringsten angefangen bis zu der, die ein großes Maß von Willen, Klugheit und Verantwortung erfordert, gemacht hat. Ähnlich kann es auch in den Gruppen sein. Jedes Amt macht den Kollegen tüchtiger und verantwortungsvoller. Die Untertassierung bringt Menschenkenntnis und Fleiß mit, vom Hauptkassierer wird Genauigkeit gefordert. Die Wanderleitung verlangt Übersicht und Geschick in der Menschenbehandlung. Es kommt bei den Wanderungen proletarischer Jugend nicht nur darauf an, draußen zu sein, sondern die Fahrt soll schön sein, soll uns anderen Menschen näherbringen, soll aus wandernden Menschen Kameraden machen. Auf all dies hat der Wanderleiter zu achten. Er trägt die Verantwortung für das Leben seiner Kameraden, zum Beispiel beim Baden. Man sollte gerade diese Tätigkeit nicht unterschätzen, denn gerade sie bringt eine solche Fülle an Arbeit mit sich wie wohl kaum eine andere. So bringt jedes Amt Arbeit mit sich, Arbeit, die, wenn sie richtig eingeteilt wird, einen schönen Arbeitsgeist in eine Gruppe hineinbringen kann.

Wäre schließlich die zu erledigende Arbeit noch von geistigen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Unsere Zeit, beherrscht vom Geist der Unterdrückung und Ausbeutung, drückt dem Kind schon seinen Stempel auf. Man erlebt es doch nicht selten in den Jugendgruppen, daß Menschen darin durch Angstlichkeit und Schüchternheit auffallen. Die Schule hat alles Freie, Ungebundene im Kinde unterdrückt, statt Begeisterung für alles Hohe und Schöne wurde Unterwürfigkeit und Herrschaftsgläube in die jungen Herzen gepflanzt. Wir müssen auch mit ihnen arbeiten, ihnen wieder ein Rückgrat geben. Der Leiter der Gruppe muß für solche Menschen ein Auge haben, muß sie zu behandeln verstehen. Bestimmte Richtlinien kann ich hier nicht geben. Jedenfalls sollte man sie zuerst mit kleineren Arbeiten betreiben. Wie muß es auf ein Mädchen wirken, wenn es einen Gruppenabend bestreiten kann. Sei es durch Vorlesen, sei es durch Erzählen. Oder wenn es an einer Wanderzeitung mitarbeiten kann oder wenn es den Auftrag bekommt, einen Samariterkurs mitzumachen, um bei Unfallsfällen auf der Fahrt zu helfen. Es werden Elternabende und Feiern veranstaltet, hier sollten solche Genossen herangezogen werden. Für jeden gibt es hier Arbeit, und sei es die Ausstattung des Raumes. Nicht als ob diese Kollegen immer diese Arbeit tun sollten, nein, es ist nur ein Anfang, ein erster Schritt auf dem Weg, ihnen Mut und Selbstvertrauen zu geben.

Gibt es bei den Kollegen noch Oberflächlichkeit und Über-

bedächlichkeit. Überhebliche Kollegen heißt man am besten, indem man ihnen Arbeiten gibt, die Fleiß und Ausdauer verlangen. Sind sie dann noch überheblich, so haben sie wenigstens einen Grund dazu, denn seines Fleißes darf sich jeder rühmen. Nicht genug kann Oberflächlichkeit bekämpft werden; eine Sache soll ganz oder gar nicht gemacht werden. Arbeit, bei der es auf Genauigkeit und Ehrlichkeit ankommt, sollte man oberflächlichen Kollegen geben. Laßt sie bei größeren Fahrten für Quartier sorgen, bei Umzügen laßt sie Ordner sein, bei Aussprachen nagelt sie auf die Oberflächlichkeiten ihrer Antworten fest. Laßt sie Protokolle schreiben, in denen sie nicht mehr oder weniger schreiben als gesagt wurde.

Man sollte keine Willkür in der Gruppe haben. Jeder soll mitarbeiten und dort, wo man sich Mühe gibt, ist auch für jeden eine Arbeit vorhanden. Nicht als ob eine Arbeit geringer wäre als die andere, jede ist erforderlich, alle zusammen trägt das Werk. Es ist jeder Funktionär, weil er Mitarbeiter ist. In der Gruppe gibt es keine Schmaroher, die alle Arbeit den anderen überlassen. Es kommt ein Gruppenleben in Gang, das ruht auf selbständiger Tat, Rührigkeit und verantwortungsfreudigem Handeln.

Hans Dohrenbusch

Dampfbetriebene Autobusse und Flugzeuge

Durch Anwendung von Dampf sehr hohen Druckes läßt sich die Wirtschaftlichkeit der Dampfmaschinen ganz wesentlich steigern. Man erreicht bei Kolbenmaschinen sowohl als auch bei Turbinen Wirkungsgrade, die nahe an den Dieselmotoren heranreichen. Bekannt sind die in der letzten Zeit ernst betriebenen Versuche mit Hochdruckdampfmaschinen, die auf den verschiedensten Eisenbahnen des In- und Auslandes durchgeführt werden und mäßigerweise einmal dazu führen können, den Kohlenverbrauch der Eisenbahnen unter sonst gleichen Umständen um 35 bis 40 % zu vermindern. Die Fortschritte im Bau von kleinen, leichten und abfeuernden Hochdruckkesseln haben es ferner mit sich gebracht, die Dampfkraft auch zum Antrieb von Kraftautos und Omnibussen vorteilhaft zu verwenden. Probefahrten, die kürzlich in Berlin mit derartigen Wagen zur Ausführung kamen, fielen so zufriedenstellend aus, daß dort beschlossen wurde, in nächster Zeit eine größere Anzahl dampfbetriebener Autobusse in den Straßen verkehren zu lassen. Sogar für den Betrieb von Flugzeugen soll nächstens die Dampfmaschine nutzbar gemacht werden. Wie verlautet, hat eine große amerikanische Flugzeugfabrik sich mit der schwedischen Firma Jungström in Verbindung gesetzt, um Dampfmaschinen zu erhalten, die für große Flugzeuge geeignet sind. Der Jungström-Konzern ist weltbekannt, was die Herstellung von Dampfmaschinen und Turbolokomotiven anlangt, und bei der von amerikanischer Seite angeforderten Ausführung soll es sich um die Anwendung von Hochdruckkesseln und schnelllaufenden Turbinen handeln, die 2000 bis 10 000 PS zu entwickeln vermögen. Sollte man mittels Verbrennungsmotoren eine solche Maschinenleistung erzielen, dann müßte man so viele Einzelmotoren verwenden, daß das Gesamtgewicht größer würde als bei der Turbinenanlage. Dazu kommt dann noch die größere Inerzierfähigkeit der Turbine insbesondere für Flüge über lange Strecken sowie die geringere Feuergefährlichkeit der gesamten Anlage.

Auf der Landstraße nach Kenitra

Ein junger Hamburger, der nach kurzer Dienstzeit in der Fremdenlegation zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, plaudert hier aus seinen Erlebnissen.

Kosten nichts Neues!

Nichts Neues erzählt es in der Kunde. Der Senegalinger, der unser Lager bewacht, hebt gleichgültig seine Kunde fort. Was sollte auch Neues sein. Das Lager lag im tiefsten Schlummer. Hunderttausend Menschen dachten im Traum mit Schreien an den Augenblick, wo die Pfeife des Adjutanten ertönen wird, um zur Arbeit zu rufen. Der Morgen graut und mit ihm erichien der Adjutant. Ein Pfiff und aus dem trüchlich schlummernden Lager ist im Nu ein wimmeln der Kasernenbauern geworden. Ein roter Pfiff und wie rasend stürzt alles zu den Gerüststufen. Ein wilder Kampf entbrennt. Rücksichtslos rennt der Stärkere den Schwächeren über den Haufen. Das Hauptrecht regiert. Der Fecht einer guten Schaufel oder einer guten Schabracke ist Schwärz, daß man zu Mittag zu essen bekommt.

Auf der Landstraße von Tadmira nach Kenitra gab sich die Elite der Fremdenlegation ein Zerwürfen. Burden, die nichts weiter verbroschen hatten, als daß sie in ihrer Heimat arbeitslos waren und in einer schwachen Minute ihr Schicksal in die Hände Frankreichs legten. Für ein kleines Vergnügen kamen sie auf Zwangsarbeit und bezahlten der menschlichen Gesellschaft ihren Tribut durch wuchernde Fremdenarbeit im heißen Wüstenlande. Der Kommandant des Lagers, Pahara, war ein Kerle, dem Gefangen nichts weiter wie Nahrung war. Gut zum freudigen. Die Kriegsgerichte Marokkos sorgten für ihre Zufuhr. Es geht die Landstraße von Tadmira nach

Kenitra zu bauen. Mit jedem neuen Meter Straße versuchten die Legionäre aufs neue ihr elendes Dasein. Beschäftigt wurde das Lager von Sergeanten der Militärjustiz. Diese wählten sich unter den Gefangenen robuste pariser Apachen aus, die für ein Viertel Brot das Vieh aus den Knochen ihrer Mitgefangenen herausholten. Durch jahrelange Haft zermürbt, frönten sie alle den schlimmsten Auschwüngen. Und da diese Apachen zu bestimmten hatten, war Sitarsarbeit verrichten mußte oder wenn das Gegenteil zu führen sei, so hatten sie leichtes Spiel mit Ketten, die durch übermenschliche Arbeit entkräftet, nicht mehr die Kraft hatten, sich ihrer zu erwehren. Beschwerten sich die Leute beim Adjutanten, so erwiderte dieser die Anklage mit seiner Keitpeitsche. In dieser Umgebung war es weniger wichtig, einen guten Kopf zu haben, damit konnte man keine Schaufel regieren, sondern ein paar hässliche Muskeln, um sich mit genügender Brutalität durchzusetzen.

Eines Morgens waren beim Appell drei Mann nicht zur Stelle. Sergeanten und Vorarbeiter versammelten sich, um das Lager einer gründlichen Durchsuchung zu unterziehen. Der Adjutant weitererte nicht wenig. Alles konnte der Kapitän der Zentrale übertragen, seinerwegen konnte das ganze Detachement freipieren, das hätte keine Seelenruhe nicht. Für einen Gefangenen stellte die Zentrale automatisch einen Keen. Nur Delegationen ließen ihn aus der Haut fahren. Lantes Geschrei und Schreien der Sergeanten erscholl aus der Erde des Arristes. Dort hatte man die Gefangenen gefunden. In ihrer Bergweisung hatten diese drei Mann das letzte Mittel angewendet, was in Afrika in den Deportationslagern üblich ist. Sie hatten ein neues Verbrechen begangen, um erneut das Kriegsgericht passieren zu können. Mit dem Coup-Coup-Messer der Senegalinger hatten sie sich zwei Finger von der linken Hand getrennt. Das gab einige Monate Ruhe in Unterjochenschaft und erneut zehn Jahre

Woher kommen nicht gerade durchgegoßene Löcher in Gußstücken?

Jeder Bohrer und Dreher weiß, welche unliebsame Arbeit es ist, wenn im Gußstück schief eingegossene Löcher auszubohren sind. In den meisten Fällen schiebt man die Schuld auf den Former, ohne den Ursachen sachgemäß auf den Grund zu gehen. Wenn auch der Former nicht immer ganz schuldlos ist, so liegt doch die Schuld in den meisten Fällen an dem Modell.

Nehmen wir das Beispiel an, daß durch die Platte a (Abb. 1) von etwa 100 mm Stärke ein Loch von 45 mm durchgegoßen werden soll. In den meisten Fällen wird der Modellschreiner eine Kernmarke von 35 mm am Modell anbringen, sodaß also 10 mm Material im Durchmesser zum bearbeiten bleiben, wieder ein Teil Modellschreiner wird eine Kernmarke von 40 mm Durchmesser am Modell anbringen, sodaß nur 5 mm zum ausbohren im Durchmesser vorhanden sind.

Der größte Fehler ist im Modellbau immer der, wenn man mit der Bearbeitungszugabe zu sparsam ist. Daran ändern auch alle technischen Fortschritte nichts. Leider hat ja heute die moderne Betriebstechnik Formen angenommen, daß von einer vernünftigen und ordnungsgemäßen Arbeit bald nicht mehr geredet werden kann, man will also auf der einen Seite Material im eingegossenen Loch sparen und berechnet auf der andern Seite weniger Arbeitslohn für den Bohrer. Beides ist natürlich mit einer ordnungsgemäßen Arbeit nicht zu vereinbaren.

Sat der Bohrer zu wenig Bearbeitung im Loch, so wird er auf der Gußfruste kratzen und das Werkzeug stumpf machen. Weiter besteht die Gefahr, daß die Bohrung nicht rein und dadurch das Gußstück Ausschlag wird.

Hier kann sich nur die Praxis selbst helfen. Es ist falsch, bei Bohrungen im Durchmesser nur 5 mm Bearbeitung zuzugeben. Man soll immer runde Maße nehmen und 10 mm Bearbeitung im Durchmesser rechnen. Dann kann sich der Anreißer auf der Reißplatte und der Bohrer am Bohrwerk helfen.

Nur allzu oft stehen sich in der Praxis Modellschreiner und Former gegenüber, wenn in einem Gußstück ein Loch schief eingegossen ist. In den meisten Fällen wird sich der Modellschreiner auf sein Modell berufen und den Nachweis an Hand des Modells erbringen, daß seine Kernmarken genau sitzen und dann schiebt man die Schuld auf den Former, welcher in vielen Fällen oftmals ganz unschuldig ein Erbsengußstück auf seine Kosten liefern muß.

Geht man nun der Sache genauer auf den Grund, so wird man in 90 von 100 Fällen feststellen können, daß die Schuld den Modellschreiner trifft, der zwar seine Kernmarken genau am Modell befestigt hat, die Ausführungen der Kernmarken aber Mängel aufweisen, welche tatsächlich im Gußstück schiefe Löcher zeitigen können. Runde Kerne werden meistens maschinell auf einer Kernmaschine hergestellt und der Former hat einmal die Gewohnheit, alle runden Kerne nach Abb. 2, wie schwarz markiert, abzurunden.

Estrafarbeit. Doch was zählen Jahre, wenn man weiß, daß man doch nie fertig wird!

Mit Kolbenhöfen wurden die drei bis in die Mitte des Lagers getrieben. „Om, ihr denkt mir zu imponieren? Das ist etwas Altes.“ Kaltblütig befahl Adjutant Morellini, die abgetrennten Finger zu holen. Er warf sie seinem Hund zum Fraß vor. Pierre Dupont, ein Franzose, nahm seine von der Hand getrennten Finger und warf sie dem Adjutanten ins Gesicht. „Assasin — Mörder!“ schrie er.

An die Arbeit! erscholl das Kommando... Im Eilempo rückten wir zur sieben Kilometer entfernten Arbeitsstelle, wo der Vorkfall lebhafte besprochen wurde. Als wir am Abend ins Lager zurückkehrten, sahen wir den Krankenwagen, ein alter Kränlasten, von Kenifra kommen. Rotblütig verbunden kamen die drei Kameraden ins Arrest. Der dortige Arzt hatte es nicht für nötig gefunden, die Leute ins Krankenhaus zu schicken. Während die ersten beiden ziemlich glimpflich davontamen, mußte Dupont seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen.

Abgezockt und wütend über die empfangene Schmach des Vorkmittags ging Morellini ins Arrest. „Voilà ton Assasin. Hier ist dein Mörder.“ Mit diesen Worten betrat er die Hölle des Dupont, nahm seinen Ohrenziemer und schlug wie rasend auf den Schwerverwundeten ein. Dann riß er ihm den Verband von den Wunden und legte ihn nadein in den Graben. Zwei Energiegender standen Wache. Durch unerträgliche Schmerzen werdeinigt, schrie der Arme die ganze Nacht, um gegen Morgen in einen Zustand der Bewußtlosigkeit zu fallen. Als wir zur Arbeit ausrückten, sahen wir den geschnittenen Körper unseres Kameraden vor uns liegen. Ein warnendes Beispiel für uns. Einige Tage später starb Dupont am Wundstieber. Der Arzt erkrankte und stellte Dysenterie als Todes-

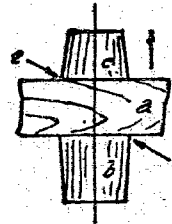


Abb. 1



Abb. 2

Dieses Abrunden der Kerne muß der Former vornehmen, weil der Modellschreiner die nach dem Oberflächengehende Kernmarke e (Abb. 1) nicht sachgemäß hergestellt hat. Wenn der Durchmesser der Kernmarke e bei e (Abb. 1) dem Kerndurchmesser f nach Abb. 2 entspricht, so ist es doch ganz unmöglich, daß der Former den Kern f (Abb. 2) ordnungsgemäß in die Kernführung o (Abb. 1) in die Form einführen kann, weil doch die Kernmarke e (Abb. 1) an ihrem oberen Ende einen viel kleineren Durchmesser hat. Diesen Konus der Kernmarke bedingt aber die Formgerechtigkeit des Modells. Diese Ausführung der Kernmarke e (Abb. 1) kann nicht als richtig bezeichnet werden, denn wenn der einzusetzende Kern f (Abb. 2) am oberen Ende zu stark befeilt wird, muß er sich wie Abb. 3 zeigt, in der Pfeilrichtung b beim Ausgießen der Form seitlich abdrücken und kommt schief zu liegen, wie bei i ersichtlich ist.

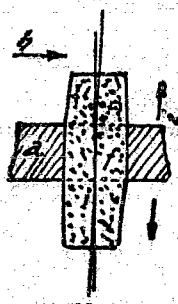


Abb. 3

Nach Abb. 4 ist die obere Kernmarke e 1 am unteren Ende e 2 etwa 4 mm im Durchmesser größer, als der eigentliche Kern f nach Abb. 2. Diese Ausführung der Kernmarke dürfte als richtig zu betrachten sein, weil hierbei der Former den Kern f nach dem Oberflächengehende zu nicht abdrücken braucht. Der Kern kann glatt in die obere Kernführung eingeführt werden, wie auf Abb. 5 ersichtlich ist. Hierbei ergibt sich beim Ausgießen der Form nur der Nachteil, daß das, was die Oberflächenskernmarke e 1 bei e 1 am übermäßig hat, sich in der Form mit ausgießt, wie auf Abb. 5 schwarz markiert ist.

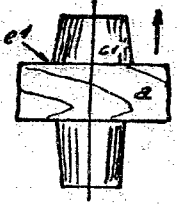


Abb. 4

Da nun alle Gußstücke, bevor diese in die mechanische Werkstatt zum Bearbeiten kommen, erst ihren Weg durch die Gußpuberei nehmen, müssen eben diese Gußnähte an den Kernlöchern mit abgeputzt werden, dieses ist das kleinere Übel.

Es gibt auch noch eine kleine Anzahl von Modellschreinerereien, welche an den unteren Enden der Kernmarken, wie auf Abb. 6 ersichtlich ist, kleine Hohlkehlen g einzulegen. Eine derartige Arbeitsweise stammt noch aus der guten alten Zeit und soll bezwecken, daß an den Kanten beim Einsetzen des Kernes kein Sand abgetrennt wird. Diese Arbeitsweise paßt nicht mehr in die moderne Betriebswirtschaft, weil das Einziehen der Hohlkehlen an den Kernmarken unnötiges Geld kostet.

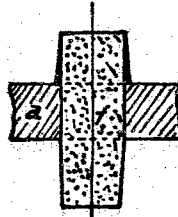


Abb. 5

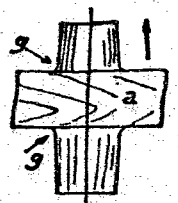


Abb. 6

Der Arbeiter hat in erster Linie ein Recht auf angemessene Entlohnung (wovon wir allerdings noch sehr weit entfernt sind), aber er darf sich auch nicht den modernen Erregungseigenschaften ver-

urlache fest. Ein Bericht ging an die Zentrale und Nummer XXX machte Platz für einen neuen Mann. Der Tote wurde auf den Friedhof von Kenifra geschafft, bekam ein Kreuz und auf diesem Kreuz setzte man die übliche Inschrift: Peter für ihn! Es war jedoch nicht ersichtlich, wofür man beten sollte. Für die arme Kreatur, die da unten lag, aber für den, der ihn mordete. Durch den Tod ihres Kameraden erfuhren die anderen zwei eine kleine Erleichterung. Sie kamen ins Militärkrankenhaus zu Kenifra und von dort vor das Kriegsgericht. Wegen Selbstverwundung erhielten sie zehn Jahre „Travaux-Publics“. Was waren zehn Jahre, nur eine Handvoll, die jene, die solche drakonische Strafe fällten, nicht abzusitzen brauchten.

Kilometer um Kilometer fraß sich die Strafe am Gebirge entlang. Im Herbst mußte die Arbeit fertig sein. Die dann einsetzenden Regengüsse hätten ein Weiterarbeiten zur Unmöglichkeit gemacht. Im nächsten Frühjahr marschierten Bataillone der Fremdenlegion diesen Weg. Vielleicht war dann auch ab und zu einer darunter, der diese Strafe selbst mitgebaut hatte und der dann auszog, seine Knochen auf dem Schlachtfeld der Ehre zu lassen. Schlachtfelder sind immer heilig. Nicht die Knochen, die darauf liegen, nur die Tat, für die die Behauernswerten ihr Leben ließen. Ein wahrhaftiger Kolonialimperialismus schlachtet alljährlich Tausende und Abertausende dahin. Woher?

Wenn ein alter Soldat dann einmal vergißt, daß er nur ein totes Etwas ist, dessen Knochen nur noch einen Arbeitswert haben, wenn er einmal sein Menschenrecht fordert, dann schickt man ihn auf Brangsarbeit. Hier ist er sicher. Unter und befangen sich Gefangene aus aller Herren Länder. Aber keiner konnte sagen, daß er schon einmal ähnliches erlebt habe. Hier war die Hölle. Frankreich ist in dieser Beziehung das rückständigste Land der Erde. Es ver-

schließen. Je mehr sich das heranwachsende Geschlecht technisch innerhalb seiner Berufe weiterbildet, um so besser wird es ihm gelingen, im späteren Erwerbsleben berechnete Forderungen durchzuführen, das heißt der Kampf zwischen geistig ebenbürtigen Partnern ist immer schwerer, wenn der eine Partner dem andern in technischer Hinsicht überlegen ist, wobei der Zurückgehende immer den Nachteil hat.

L ö w e r,

Arbeiter- und Volksbildung

Im 19. Jahrhundert mit seiner kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung wurde die Notwendigkeit der Arbeiterbildung zuerst entscheidend aufgeworfen als Gegensatz auf die „Mechanisierung der Masse“ und deren Ausbeutung. Die Oberschichtbildung, die für das „Volk“ nicht in Betracht kam und die allgemein herrschende Ansicht, daß die notdürftigste Volksschulunterweisung alten Stils für die unteren Schichten vollkommen genüge, sowie der Umstand, daß die Frage der Arbeiterbildung unter den nationalen Erziehungsaufgaben eine äußerst bescheidende Rolle spielte, hat bei der Arbeiterschaft, vor allem in den Industriestaaten, die Erkenntnis über die Notwendigkeit einer zielbewussten Arbeiterbewegung reifen lassen.

Arbeiterbildung ist nicht Berufsbildung und sie hat nicht erst beim Erwachsenen, sondern schon beim Kinde einzusetzen. Daher muß schon die Volksschule zu einem Höchstmaß erzieherischer Leistung gebracht, vor allem die Ausbildung der Volksschullehrer stärker auf ihre spätere Aufgabe als Volkserzieher gerichtet werden. Verlängerung der Schulzeit von acht auf neun Jahre und vor allem die Einführung des Arbeitsunterrichts, der die berufliche Veranlagung der Schüler am sichersten zutage fördert, sind wichtigste Erfordernisse. Ebenso die Erziehung der Kinder zum Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft, in der sie aufwachsen. Auf diesem Gedanken beruht der Wunsch nach der Gemeinschaftsschule als Regelschule (Reichsverfassung Art. 146). Keine Zwerghschulen, keine Trennung nach Religionsbekenntnissen, möglichst gemeinsamer Lehrplan für alle Volksschulen in den weltlichen Fächern, größtmögliche Selbständigkeit gegenüber den Kirchen- und Weltanschauungsvereinigungen beim Religions- und Weltanschauungsunterricht. Denn die Jugend gehört nicht den Erziehungsberechtigten, sondern dem ganzen Volk!

Unter unseren gesellschaftlichen Verhältnissen hat die Berufswahl der Arbeiterkinder nach beendeter Volksschule sozusagen etwas Zwangsläufiges. Die Kinder der Arbeiter werden wieder Arbeiter oder Angestellte. Die Arbeiterkinder gelten einfach als Wirtschaftsrekrutierungsgebiet. Es muß dafür gesorgt werden, daß sämtliche Jugendlichen für die Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen, die die Schulen des Aufstiegs der einfachen Volksschichten sind, erfährt werden. Die Gewerkschaften arbeiten an einem weitgehenden Ausbau der Berufsschulen.

In den letzten Jahren machen sich Bestrebungen geltend, die Bildungsarbeit von Partei und Gewerkschaften aufeinander abzustimmen. Die örtlichen und bezirklichen Kulturartelle und der sozialistische Kulturbund sind die organisatorische Form für diese Bestrebungen. Durch den Ausbau der Einrichtungen zur wirtschaftlichen, juristischen und sozialpolitischen Schulung von Angehörigen der Arbeiterklasse haben die Gewerkschaften ein großes Stück Aufklärungsarbeit geleistet. Immerhin empfand man die Notwendigkeit der Hebung des Bildungswezens auch über das gewerkschaftliche

Gebiet hinaus. Die Errichtung von Leihbibliotheken und die Veranstaltung volkstümlicher Kurse über rechtliche, geschichtliche, naturwissenschaftliche und literarische Themen waren für die steigende Bildungshöhe der Arbeiter von großem Wert. Die Kenntnisse der Funktionäre mußten vertieft und Nachwuchs für die Führung mußte herangebildet werden.

Die ersten gewerkschaftlichen Unterrichtskurse von vierwöchiger Dauer wurden 1908 abgehalten. 1909 kamen besondere Kurse für Arbeitersekretäre hinzu. Auch die Verbände und Ortsartelle verpflichteten sich zur Veranstaltung von Unterrichtskursen. Diese Maßnahmen wurden von der Gewerkschaftspresse wirksam unterstützt. Nach dem Kriege mußte eine vertiefte Zweckbildung angestrebt werden, das heißt in ihren Lehrgebieten klar abgegrenzte sachliche Schulung und eine Erziehung im Geiste der Bewegung. Die örtlichen Zusammenschlüsse der Arbeiter und Angestellten und die Ortsausschüsse, die Gewerkschaftsschulen errichtet haben, sind die Träger dieses Bildungswezens. Tarifvertragswesen, Sozialversicherung, Arbeitsrecht und ähnliche wichtige Fragen der Zweckbildung sind der Aufgabenkreis der „Seminare“ für fortgeschrittene Arbeiterführer an der Berliner Gewerkschaftsschule. Daneben ist das Kölner freigewerkschaftliche Seminar zu erwähnen, das die Förderung der Schüler als Staatsbürger, als Funktionäre und als Betriebsräte sich zur Aufgabe gestellt hat. Einige Verbände haben besondere Verbandschulen gegründet, als erster der Deutsche Metallarbeiter-Verband, und im Winter 1926/27 haben die Bezirksausschüsse der freien Gewerkschaften in allen deutschen Landesgebieten eine große Anzahl von Wochenendkursen eingerichtet.

Als grundlegende Voraussetzung für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist die Klärung der wirtschaftspolitischen und sozialen Bestrebungen anzusehen. Dieser Gedanke hat zur Gründung von Zeitschriften geführt, die Hand in Hand mit der Gewerkschaftspresse und den Schulen ergänzende Arbeit leisten. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit wird heute von staatlichen Schulen fortgesetzt und ergänzt. Die Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main ist 1921 durch Vertrag zwischen dem preussischen Unterrichtsministerium und den Spitzenverbänden der Arbeiter, Angestellten und Beamten gegründet worden. Pädagogisch weniger hochgeprägt, dagegen mehr auf eine bestimmte Praxis eingestellt sind die staatlichen Volksschulen in Düsseldorf und Berlin. Beachtenswert sind auch die als sozialistische Kultur- und Weltanschauungsschulen gedachten Heimvolkshochschulen (zum Beispiel in Kling und Harrisleeferfeld). All diese den Zwecken der Arbeiterbildung dienenden staatlichen Bildungseinrichtungen sind ein sehr bedeutender Anfang.

Vorläufig muß die freie Volksbildung aber noch sehr viele Aufgaben erfüllen, die der Staat und das öffentliche Schulwesen erfüllen müßten. Das freie Volkshochschulwesen in Deutschland ist nicht einheitlich organisiert. Das einzige Gebiet, auf dem planmäßig in der Richtung seit 15 Jahren gearbeitet wird, ist das Volkshochschulwesen. Von zentraler Stelle wird hier große reformatorische Arbeit geleistet. Den Mittelpunkt der Volkshochschulbestrebungen im sozialistischen Lager bildet der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit in Berlin. Zweck dieser Bildungsarbeit ist die sozialistisch-politische Schulung. Die Orts- und Bezirksbildungsausschüsse sorgen für Durchführung von Kursen verschiedener Dauer und verschiedenem, sozialistisch gerichtetem Inhalt.

Zur vorstehenden ist auf die wichtigsten Arbeiterbildungseinrichtungen hingewiesen worden, die von Jahr zu Jahr durch neue Bildungstätten vermehrt werden. Sobald die Arbeiterschaft durch

um dem Jaren eine Witschrift auszuhändigen. Dieser Gang endete mit einem schrecklichen Mordbad, dem Tausende von Arbeitern zum Opfer fielen.

Der Anführer des Juges war ein junger Pope — Georg Gapon. Er wollte im Namen des Volkes zum Jaren sprechen und ihm die Wünsche und Beschwerden der petersburger arbeitenden Bevölkerung vortragen. Gapons Einfluß auf die Arbeiterschaft war dank seiner glänzenden Beredsamkeit ein ganz gewaltiger. Hierin liegt die Erklärung, warum gerade Gapon an die Spitze der zum Jaren vertrauensvoll schreienden Menge gestellt wurde. Sonst war Gapon eine geheimnisvolle Persönlichkeit. So plötzlich, wie er in der Arena der Weltgeschichte auftauchte, verschwand er auch wieder. Nach dem Drama jenes blutigen Sonntags blieb sein Dasein wie ausgelöscht. Erst nach Jahren erfuhr die Öffentlichkeit von seinem gewaltigen Ende und seiner Doppelrolle als Arbeiterführer und bezahlter Kospittel. Das Geheimarchiv der petersburger „Ohrana“, der politischen Geheimpolizei, brachte Licht in das Dunkel, das diesen gefährlichen Abenteurer umgab.

Der im Volke wachsende Einfluß der Arbeiterbewegung ließ der Reaktion nicht verborgen. Da das alte Mittel der Annte, des Kerkers, des Galgens und der Verbannung in die sibirische Eiswästen nicht den gewünschten Erfolg hatte, griffen die Repräsentanten des Autokratismus zu anderen Gegenmaßnahmen. Um den Einfluß der Arbeiterbewegung zu brechen, wurden grausame Inzidenzaktionen veranlaßt, wurden vaterländische Arbeitervereine gegründet, wurden die Popen mobil gemacht, die für den Jaren und das Kapital den lieben Gott zum Zwangogen machten und das Volk mit dem Marschen der ewigen Verdammnis einsperrten versuchten. Diese Bestrebungen waren genau dieselben, die wir uns in Deutschland den christlichen Gewerkschaften angewiesen wurden.

urteilt noch immer nach dem alten Code Napoléon. Die jahrelange Einseitigkeit der Wäite hat das Aufstiegspersonal vollkommen demoralisiert. Gefangene sind meist gut genug, um Persönlichkeit jählicher Sergeanten auszuhalten. Bei wem sollte man sich auch beschweren? Nicht einmal der eigene Kamerad ist sicher. Einer wurde des andern Verräter. Diese Leute haben nie erkannt, daß auch der Gefangene mächtig ist, wenn er sich seiner Kraft bewußt wird. Was sollte hier eine Aufklärung nützen? Nichts! So wie die Landstrafe von Tabla nach Kenitra mit dem Hut deutscher Legionäre gedünkt ist, so gedünkt ist das ganze Nordafrika. Es gibt keine Strafe, kein Posten, der nicht, wenn er erzählt könnte, ein Sibirien als Paradies erscheinen ließe. Einzig nicht ein Tag nach dem andern hin. Mit der Zeit vergrüht man Europa. Das müde Gehirn hat nur noch für einen Gedanken Platz: Ruhe! Wann wird das Proletariat erkennen, daß es eine Schande ist, daß jährlich Tausende immer wieder denselben Weg gehen, den Tausende vor ihnen gegangen sind?

Dehalb, du junger Wandervogel, der du gleich mir in die Verführung kommst, dich anwerben zu lassen, bedenke: Es ist zehnmal besser, Hunger und Durst zu leiden, als Fremdenlegionär zu sein. Denn hier wird deine Menschwürde täglich und pündlich in den Schmutz getreten. Und wehrst du dich, dann hast du ausgedient, das Dogma wird dem Los sein.

J. C. Glente.

Der rote Pope

Im Januar waren 25 Jahre seit dem Tode verstrichen, an dem in Petersburg die dramatischen Ereignisse des blutigen Sonntags in die Wäite der Weltgeschichte eingeschrieben wurden. In jenem Sonntag, dem 22. Januar 1905, zog eine millionenföhlige Menge vor den Winterpalast, der Wohnung des Zaren, um die Forderungen der Arbeiterbewegung zu präsentieren.

gäbe Bildungsarbeit sich gesicherte Wege zur Mitwirkung an der Gesetzgebung, der Staatsverwaltung, der Rechtsprechung usw. schafft, bewirkt sie auch einen Umsturz in den wichtigsten Lebensauffassungen des heutigen und des kommenden Geschlechtes. Der erfolgreiche Entwicklung der Arbeiterbewegung liegt eine planmäßige Arbeiterbildung zugrunde. Und jeder sozialgeleitete Arbeiter hat seinen Kräften gemäß an der großen Bewegung zu arbeiten, indem er sich der Pflichten bewußt wird, die ihm die erschlossenen Bildungsquellen auferlegen.

Die Bewertung der Arbeit im Wandel der Zeiten

Die Arbeit, die Quelle aller Werte, ist im Wandel der Zeiten nicht gleichmäßig geachtet worden. Sehr anschaulich hat dies Professor P a u m in der Vortragsreihe geschildert, die die Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung veranstaltete. Wir entnehmen diesen Ausführungen nachstehende Grundgedanken.

Die Ideen über die Arbeit waren im Altertum politisch-sozial, im Mittelalter religiös-ethisch, heute technisch-wirtschaftlich. Die Sklaverei ist aus der politischen Arbeitsideologie des Altertums verständlich. Die Bewertung der Arbeit hat sich nicht nach ihrem Ertrage gerichtet, sondern nach den Ehren, die sie brachte: Hinter Krieg und Raub, die dem König und der obersten Klasse vorbehalten waren, folgte der Ackerbau und erst im weitem Abstand die des freien Bürgers unwürdige gewerbliche Tätigkeit. Die Arbeitsleistung war im Altertum ein nur auf das staatliche Leben bezogenes Problem. Der Mensch der Antike hat die Handarbeit verachtet.

Das Christentum schuf eine Umwertung und somit erwuchs die Arbeitsideologie des Mittelalters. Jesus enttante der Umwelt von Handwerkern. Deshalb wurde die körperliche Arbeit nach der christlichen Weltanschauung geehrt. Die Arbeit soll nach der christlichen Lehre eine Tugend sein. Einen entscheidenden Einfluß auf die Arbeitsbewertung haben die mittelalterlichen Klöster ausgeübt. Die Klosterwirtschaft war scharf rationalisiert und auf Steigerung der Produktion gerichtet. Dem geistlichen Orden sind die Rünfte nachgebildet. Auch sie waren geistliche Brüderschaften und verkolten neben den wirtschaftlichen religiöse Ziele. Am entscheidendsten auf die Arbeitsgestaltung waren die Ideen der Calvinisten und der Puritaner.

Der Calvinismus war der Wegbereiter des Kapitalismus. Der Schöpfer dieser Lehre war das Streben nach besseren Arbeitsmethoden und Arbeitserfolg. Wer keinen wirtschaftlichen Erfolg hatte, gehörte nicht zu den Auserwählten, er wurde nicht unterstützt, sondern streng behandelt. Die Verbindung zwischen Religion und Arbeitsideologie löste sich im 18. und 19. Jahrhundert. Die Bewertung der Arbeit wird hinfort durch Technik und Wirtschaft bestimmt. Der Mensch sinkt zum Produktionsmittel herab, seine Arbeit wird zum Nechwert; denn sie ist für den Wert der Ware mitbestimmend. Die Maschine mechanisiert die Arbeit. Ist sie Automat, so ist sie auch Autokrat, denn sie macht den Menschen zu ihrem Diener. Zu ihrer besseren Ausnutzung wird die Arbeitszeit verlängert. Sie schafft den Gleichakt der Arbeit. Die Arbeitsleistung richtet sich nach den Bedürfnissen der Technik, nicht nach den des Menschen. Die Maschine vereinfacht die Arbeit, so daß vielfach ungelernete und jugendliche Arbeiter an die Stelle des gelerneten treten können. So gilt heute in der Wirtschaft das Schlagwort von der

In jener Zeit lenkten Gapon rednerische Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der zaristischen Reaktion auf sich. General Subatow, der damalige Chef der petersburger politischen Polizei, fand in Gapon ein williges Werkzeug. Gapon erhielt den Auftrag, vaterländische Arbeitervereine zu gründen, die insgeheim der polizeilichen Kontrolle unterstellt wurden. Im Jahre 1903 gründete Gapon die Vereinigung der petersburger Fabrikarbeiter. Regierungsfreudig reichlich unterstützt, zählte die Vereinigung Ende 1904 schon 11. Vereine mit 9000 Mitgliedern. Die „Ochrana“ wurde über die Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung genau unterrichtet. Es scheint aber, als ob Gapon seine Beziehungen zur Polizei einige Zeit vor dem blutigen Sonntag unterbrach, viellecht aus dem Grunde, weil seine Volkstümlichkeit immer mehr anschwoll und er sich als zweiter Messias zum Volkstreder einer weltgeschichtlichen Sendung berufen fühlte.

Inzwischen schlugen die revolutionären Strömungen innerhalb des russischen Volkes immer höhere Wellen. Selbst die Gapon-Organisation blieb davon nicht verschont. Ofters als sonst wurden dort wirtschaftliche und politische Fragen angeschnitten, bis schließlich die Anregung, der Regierung eine Bittschrift mit den Forderungen der Arbeiter vorzulegen, zur Tatsache gedieh. Gapon wandte sich dagegen, mußte aber seinen Widerstand aufgeben, als die Tätigeren seiner Vereinigung Oberwasser gewannen.

Im Januar 1906 wurden einige Mitglieder der Vereinigung durch die Verhaftung der bekannten Putilow-Werke entlassen. Die Verhandlungen mit dem Stadtkommandanten Kulon und dem Fabriksinspektor verliefen ergebnislos. Daraufhin wurde die Arbeit eingestellt. Inzwischen griff der Streik auch auf andere Fabriken über. Nunmehr kam unter dem Einfluß Gavons der Bittgang an den Zaren zustande.

Wißt du ...

Wißt du ...

Wißt du Rechte, hast du Pflichten!
Forderungen gibt's mit nichten!
Reife Frucht vom Baume schütteln,
Heißt: zuvor die Ellender rütteln!

Wißt du ernten, mußt du säen!
Nach dem Kampfe die Trophäen!
Auf der Därenhaut zu liegen,
Heißt: sich auch mit Gras begnügen!

neuen Sachlichkeit, vor der die Menschen zurückzusehen haben. Aber diese Entwicklung verfährt gegen die Menschenwürde; zu fordern ist, daß sie vor dieser halt macht.

So hat sich die Bewertung der menschlichen Arbeitskraft im Laufe der Zeit geändert. Aber auch heute ist die Anschauung weit verbreitet, daß die körperliche Arbeit etwas Erniedrigendes sei. Allgemein ist das Bestreben, möglichst keine körperliche Arbeit leisten zu müssen. Und doch erhebt sich auf der körperlichen Arbeit, die Millionen Menschen täglich zu leisten haben, das ganze Gebäude der Wirtschaft, des Staates und des Gesellschaftslebens. Es dürfte erst einer späteren Zeit vorbehalten bleiben die Arbeit als das in den Gedankenkreis einzuführen was sie ist die Quelle aller Kultur, Arbeit und Kultur sind unlösbar Begriffe und nur beide gemeinsam schaffen einen höheren Gesellschaftszustand. Eine neue Gesellschaftsordnung, die wir die sozialistische nennen, wird diese Erkenntnis verwirklichen.

Paul Heyse

Zum 100. Geburtstag des Dichters

Er war zeitweilig ein Glückskind: stammte von geistig bedeutenden Eltern, genoss frühzeitig Umgang mit bedeutenden Menschen, errang mühelos, wonach andere ihr Leben lang vergebens streben: freie Muse für sein künstlerisches Schaffen, äußere Unabhängigkeit. Es war ein Leben in Schönheit und darum hat er auch in seinem Schaffen vielleicht allzusehr nur den Geboten der Schönheit gehuldigt.

Sehr einfach klingt seines Lebens äußerer Ablauf. Paul Heyse wurde am 15. März 1830 in Berlin als Sohn eines bedeutenden Philologen der Berliner Universität und einer Mutter aus der Familie Mendelssohn geboren. Mit 17 Jahren bezog er die Universität, um das Fach seines Vaters zu ergreifen. Die Revolution von 1848 erregte den jungen Studenten zwar weder tief noch nachhaltig, aber der Eintritt in das Anglerische Haus, in welchem der berühmte Ästhetiker Männer wie Jakob Burckhardt, Menzel und Fontane um sich versammelte, war für den jungen Heyse von besonderer Wirkung. Und dann, nach ein paar Studienjahren und einigen Versuchen, der große Glücksfall der Berufung nach München, wo Maximilian II. einen Kreis von Dichtern, Schriftstellern und Malern um sich versammelte. Dort, aller Vorforsorgen durch eine königliche Pension entbunden, lebte er von 1854 bis zu seinem am 2. April 1914 in seiner Villa am Gardasee erfolgten Tode.

Am dem festgesetzten Sonntag zogen große Volksmassen in mehreren Zügen dem Winterpalast entgegen. An der Spitze des einen Zuges schritt Gapon im Priesterrock mit dem Kreuz in der einen und mit der Bittschrift in der anderen Hand. Hinter ihm schritten die Arbeiter in langen Reihen, trugen heilige Bilder und solche des Zaren vor sich und sangen Kirchenlieder. Diese Demonstration, die eher einer Prozession gleich, hatte nur friedliche Absichten. Die Arbeiter waren unbewaffnet im Vertrauen darauf, daß der Zar die Abordnung empfängt, ihre Beschwerden anhört und die vorgetragenen Wünsche erfüllt. Dieses Vertrauen mußten sie mit ihrem Blute bezahlen.

Die zur Stadtmitte führenden Straßen waren durch Kosaken abgeperrt. Den Platz vor dem Winterpalast hielt das Militär besetzt. Als der Zug mit dem „roten Papen“ an der Spitze am Paretor eintraf, verstellte ihm eine Kosakenabteilung den Weg und eröffnete gleichzeitig ohne vorherige Warnung ein mörderisches Feuer auf die Demonstranten, unter denen sich auch Frauen und unbeteiligte Personen befanden. Gapon war kein Held. Bei der ersten Salve schon warf er sich sofort in den Schnee. In der allgemeinen Verwirrung gelang es ihm dann, mit Hilfe des Ingenieurs Nutenberg, seines Freundes, sein Leben in Sicherheit zu bringen. Die anderen Demonstrationen erreichte dasselbe blutige Schicksal. Am Abend war Petersburg „beruhigt“.

Gapon flüchtete ins Ausland. In Genf kam er zur sozialdemokratischen, später zur sozialrevolutionären Partei in Beziehung. Sein Name wurde inzwischen weltberühmt. Von Genf ging er nach Paris, wo er keine Vertrauenswürdigkeiten herausgab. Dort wohnte er aufammen mit Asem, dem in der Revolutionsgeschichte gefährlichsten und unheimlichsten Volkspöbel. Die Freundschaft mit diesem berühmtesten Proleten ist auch dem „roten Papen“ zum Verhängnis



Jahr um Jahr hat Paul Heyse unermüdet gearbeitet, und jedes dieser Jahre hat ihm neue Anerkennung, Lob und Ruhm gebracht. Sommer unumstrittener ragte er neben Keller als Meister der Stimmweise auf. Und auf diesem Gebiete hat er uns auch das Beste gebracht, was er zu geben hatte. Der Adel, die Kleinheit seiner Sprache haben wenig hervorgehoben, aber diesem Vorzug haften der Nachteil an, daß diese stilisierte Sprache gleichmäßig allen Personen in den Mund gelegt wird. Er liebt komplizierte Situationen und ebenso geartete Charaktere. Zu seinen Meisterwerken, wie: „L'Arabbiata“, die schon Wörte eine einzigartige Perle nannte, „Die Blinden“, „Der letzte Centaur“, „Victoria regia“ usw. hat er diese Kunstgattung wirklich um Meisterwerke bereichert. Herrliches hat er auch als Lyriker geschaffen. Seine Kinderliedchen entstanden in einer Zeit tiefer Trauer nach dem Verlust seiner beiden Kleinen, sind voll von ergreifender Roesie. Und auch sonst trägt so manches bekannte Lied, zum Beispiel „Dulce, gedulde dich fein“, oder das herzige „Ein Bruder und seine Schwester“, seinen Namen als den eines bedeutenden Lyrikers überall hin, wo deutsche Sprache erklingt.

Weniger Erfolg und Glanz hatte Heyse als Dramatiker und in den großen Formen des Romans. Ein paar seiner Dramen: „Hans Lange“, „Goldberg“ oder die „Weisheit Salomons“, sind vortreffliche Bühnenstücke; aber weber mit ihnen noch mit seinen zahlreichen anderen hat er das Theater zu erobern vermocht. Seine vornehme Ruhe, die stets über den Dingen steht, sowie seine ästhetische Formensucht widerstreben dem lebendigen, fröhlichen Geschehe der Bühnen. In seinen Geist und sein Gemüt konnte er am vollständigsten als Erzähler entsinken.

Nicht vergessen sei Heyse als Spruchdichter. Da steht er unter unseren Altmeistern, und hier schneidet der Saft, Abgekürzte schaff treffende Weisheit, wie in der erschöpfenden Charakteristik Hebbels:

„Warum erwärmt's dich nicht, wie er auch flammt und wütet,
Er hat eine Phantasie, die unterm Eise brüht.“

Heyse's Todesstamm ist symbolisch. Frühling 1914 — letzte Stunde der alten Weltwoche. Das, was dann kam, hätte dieser Dichter, der Nüchtern war, wie wenige, nicht mehr berechnen können, nicht auch nur annähernd mitfühlen können. Er hat den Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft unter dem teilweise selbstverschuldeten Verhältnis nicht mehr erlebt. In Schönheit hat er gelebt, Priester der Harmonie, die nur im Reiche der Kunst wohnt, und er durfte von hinnen gehen, ehe das Reich der Dissonanz zu erdröhnen begann ...
G. Wagner.

Chinesisches

Ein amerikanischer Reporter, der kein Chinesisch verstand, betrat hungrig ein Speisestol in Peking.

Er gab dem chinesischen Kellner, der nun wieder kein Wort englisch konnte, durch Zeichnen zu verstehen, daß er sehr hungrig sei. Grinsend verschwand der Kellner und brachte eine dem Amerikaner unbekanntes Fleischspeise.

Der Journalist ließ sie sich schmecken, und als er fertig war, hätte er gar zu gern den Namen des Gerichts kennengelernt, da es ihm über alles Erwarten gut gemundet hatte. Er zeigte also auf die Schüssel und — weil er vermutete, daß er Fleischfleisch gegessen hatte — machte er fragend: „Orak-qual?“

Da schüttelte der Kellner grinsend und beneidend den Kopf und erwiderte in derselben internationalen Natursprache: „Wau-Bau!“
Kurt Miethe.

geworden. Als aber die sozial-revolutionäre Partei erkannte, daß er seine Volksmehrheit für selbstwürdige Zwecke ausnützte und sich sonst noch mangelhaft Entschuldigungen erlaubte, entließte sie sich seiner weiteren Rücksicht.

Capon, im Herbst 1905 nach Petersburg zurückgekehrt, berichtete sich wieder der Polizei, nachdem ihm Jüdens seiner Wänner die Anarchie erwirkt wurde. Im Februar 1906 erhielt er von Matjuskowski, dem damaligen Chef der „Cokras“, den Auftrag, ins Reich der Revolution den schon erwähnten Inspektor Autenberg, eines führenden Mitgliedes der sozial-revolutionären Partei, hinzuzusetzen. Diesem machte er den Vorschlag, die revolutionäre Kampforganisation der „Cokras“ auszuwählen. Autenberg verständigte davon das Zentralkomitee seiner Partei, das daraufhin den „roten Popen“ zum Tode verurteilte. Autenberg erhielt den Auftrag, das Urteil zu vollziehen, jedoch unter dem Vorbehalt des Beweises, daß Capons Verfall nicht den geringsten Zweifel zulasse. Am 21. März 1906 wurde Capon durch Autenberg nach dem Dnjepr-Ost bei Petersburg unter dem Vorwand geschickt, daß großes Publikum mit der Schimpfpolitik bezerrt eine Ansprache in Autenbergs Wohnung stattfinden müsse. In einer leeren Villa, in der dann die Angelegenheit zwischen Autenberg und Capon besprochen wurde, konnte eine im Nebenraum laufende Gruppe von Arbeitern auf Grund der gehörten Ansprache feststellen, daß Capon im Dienst der politischen Schimpfpolitik stehe. Nach kurzer Zeit verließen die Arbeiter, Mitglieder der sozial-revolutionären Partei, ihren Arbeitsplatz und hielten Gericht über den Sachverhalt im Richteramt. Unter Werten und Fischen betrat Capon seine Kammer, jedoch vergebens: in demselben Zimmer wurde er auf einem Hofen aufgehängt. Erst einen Monat später fand man die Leiche des „roten Capen“.

Stiller Ralinsonski.

Gut Heil ist ein schon bei den Minnesängern zu Ausgang des Mittelalters in verschiedenen Formen vorkommender Gruß, der durch Deubner bei einem Turnfest zu Planen im sächsischen Vogtland 1840 als offizieller deutscher Turnergruß eingeführt wurde.

Zoonosen (aus dem Griechischen) sind Krankheiten, welche von Tieren auf Menschen durch Ansteckung übertragen werden. Hierbei gehören hauptsächlich die Hundstollwut, der Nob, der Milzbrand und die neuerdings in Deutschland aufgetretene „Papageienkrankheit“.

Eine unrichtige Bezeichnung. Die Bezeichnung „Ballhaus“, welche in Deutschland namentlich von ländlichen Tanzlokalen häufig in Anspruch genommen wird, beruht auf einer irrthümlichen Voraussetzung. In den Ballhäusern unserer Vorfahren wurde nicht getanzt, sondern Ball gespielt.

Der Winterport ist eine Ergrügenschaft der Neuzeit, denn in früheren Zeiten betrachtete man den Winter als lästige Unterbrechung des Sommers, die zum Stubenhoden beurtheilte. Anders ist es mit der Verwendung des heute als Wintersportgerät so beliebten Ski. Dieser ist in allen nördlichen Ländern seit uralten Zeiten als Verkehrsmittel in Gebrauch, allerdings ist seine Form in den einzelnen Ländern je nach der Bodenbeschaffenheit (ob Gebirge oder Flachland) verschieden. So selbst im klassischen Altertum war der Ski schon bekannt. So erwähnt der griechische Geograph Strabo, der im letzten Jahrhundert vor Christus lebte, daß die Völger des Kaukasus sich ellipsenförmige Ochsenhäute unter die Füße schnaliten, mit denen sie über die Schneefelder schritten konnten.

Kannibalismus bei Tieren. Kannibalismus — Verspeisung eigener Artgenossen — ist selbst bei Tieren keine lobenswerthe Sache. Das es Dentschdenarten gibt, bei denen die Weibchen die Männchen nach erfüllter Gattenpflicht aufzehren, ist bekannt. Das Ausmaß, in dem Maulwurfgrillen oder Werren mitunter dem Kannibalismus huldigen, ist aber doch etwas gar zu arg. Ein vertrauenswürdiges Forstmann und Gartenbesitzer erzählt, daß er beim Umgraben eines Blumenbeckes eines Tages mit dem Spaten eine Maulwurfgrille in zwei ziemlich gleiche Teile zerschnitt. Er hielt das Tier für tot. Nach geraumer Zeit kam er zufällig an die Stelle, wo er den unbeabsichtigten Mord begangen hatte, zurück und nahm mit Erstaunen wahr, daß der vordere Teil der vermeintlich getödteten Maulwurfgrille eben damit beschäftigt war, den hinteren, abgestorbenen Teil seines eigenen Fleis zu verschmausen.

Mammut. Das Mammut ist eine ausgestorbene Riesenelefantenart, die in der Diluvialperiode über ganz Europa, Asien und Nordamerika verbreitet war. Es hatte kreisförmig gekrümmte Stoßzähne und eine dicke Behaarung, die am Halse eine Art Mähne bildete. In den ewigen Eisküchlen Sibiriens sind ganz unerhörte Leiden dieser Tiere erhalten geblieben, und das Skelet eines der größten Monstra ist 1866 nach Petersburg gelangt. In Deutschland hat man besonders im Tale des Rheins und seiner Zuflüsse zahlreiche Reste des Mammut gefunden.

Kofarde ist ein an die Kopfbedeckung zu hängendes national-politisches Abzeichen, dessen Heimland Frankreich ist (cocarde). Es wurde dort zunächst als rosettenartige Wandschleife getragen, um die Zugehörigkeit der Träger zu einer politischen Richtung zu dokumentieren. In der französischen Revolutionszeit erhielt die Kofarde eine ganz besondere Bedeutung, sie wurde zum Nationalzeichen. Dem französischen Beispiel folgten bald die anderen Staaten. Im Jahre 1813 wurde auch in Deutschland die Kofarde eingeführt.

Enderbare Gewohnheiten. Bei einigen wilden Volksstämmen am Orinoko herrscht die Gewohnheit, daß, sobald ein Kind zur Welt kommt, sich der Ehegatte ins Bett legt und die Wochen genau einhält. Er läßt sich in Helle und Einjendenden einpuden und hält strengste Diät. Noch weit schlimmer ergeht es den Vätern bei den Karaiten. Sie müssen nicht nur ebenfalls streng fasten, sondern werden nach einer bestimmten Zeit nach Geburt des ersten Sohnes öffentlich gemartert. An vorliegenden Körperstellen wird ihnen mit scharfen Instrumenten die Haut in Fetzen geschnitten und die Wunden mit einer Brühe eingerieft, die aus Krabbenfleisch, Tabaksaft und Pfeffer besteht. Mit dem vergossenen Blute wird dem Kinde das Gesicht beschmiert und je handhabter sich der Vater während dieser schmerzhaften Zeremonie benimmt, desto tapferer wird nach dem Volksglauben der Sproßling.

Religionsverfolgungen des 17. Jahrhunderts aus Frankreich entflohenen, der reformierten Kirche angehörenden Huguenoten. Vor allem nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) verließen ganze Scharen von Flüchtlingen das Land und suchten sich in Holland, England, Deutschland und in der Schweiz an. In Deutschland jedoch dies besonders in der Mark Brandenburg, Sachsen und Preußen, wo auf diese Weise zahlreiche französische Kolonien entstanden.

Jahresberichte unserer Jugendgruppen

Breslau. Die gewerkschaftliche Jugendarbeit gliedert sich in Arbeit für die Jugend und mit der Jugend. Arbeit für die Jugend heißt: für Jugendschutz, für Jugendrecht zu kämpfen. Das ist eine Aufgabe, die von der Überdewartung der Jugend und der erwachsenen Kollegenschaft geleistet wurde. Hier sei nur gesagt: Erfolge, die Entlohnung und die Ferienfrage betreffend, sind erkämpft worden; gewiß nicht in dem Maße, wie wir es erhofft, aber es zeigt doch, wie selbst in wirtschaftlich ungünstigen Zeiten der Verband sich müht, auch für die Jugend die günstigsten Arbeitsbedingungen zu erreichen.

Die Lehrlingslöhne betragen (die Zahlen in Klammern sind die Löhne des schlesischen Verbandes des Metallgewerbes):

	im 1.	2.	3.	4. Lehrjahr
Berksattlehrlinge allgemein	15 (13)	18 (14)	24 (19)	29 (25) Pf.
Besselschmiede- und Tanderbau- lehrlinge	18 (13)	21 (15)	28 (21)	33 (27) Pf.
Gieberei- und Kupferschmiede- lehrlinge	20 (16)	23 (18)	30 (24)	35 (28) Pf.

Durchschnittlich liegen die Metallarbeiter-Lehrlingslöhne seit 1923: Im 1. Lehrjahr um 566 uG, im 2. Lehrjahr um 475 uG, im 3. Lehrjahr um 500 uG, im 4. Lehrjahr um 483 uG. Das ist ein sehr beachtliches Ergebnis.

Das Reichsarbeitsministerium mußte die Lehrlingslöhne der Betriebe des schlesischen Verbandes des Metallgewerbes auf unsern Antrag hin für verbindlich erklären. Dies ist deshalb wichtig, weil sich die Unternehmer mit aller Kraft gegen die tarifliche Regelung der Löhne der Lehrlinge wehren. Daß sich die Metallindustriellen Breslaus gegen die Verbindlichkeit kränken, ist nicht recht verständlich. In der Metallindustrie in Breslau haben wir Lehrlingslöhne mit den Unternehmern vereinbart, die von Außenstehenden nicht bezichtigt werden. Bis jetzt war der Verband schlesischer Metallindustrieller G. B. Breslau, nicht bereit, mit uns gemeinsam die Verbindlichkeitsklärung der Lehrlingslöhne herbeizuführen oder sie so zu vereinbaren, daß das Reichsarbeitsministerium auf unsern alleinigen Antrag hin die Verbindlichkeit auspricht.

Die Arbeit mit der Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben. Hier gilt es, die Jugend zu Gewerkschaftern zu erziehen. Jeder muß wissen, daß er seine Kräfte in den Dienst der Arbeiterbewegung stellen muß; er ist der zukünftige Vertretermann, der zukünftige Betriebsrat und Funktionär. Um diesen Aufgaben gerüstet gegenüberzutreten, ist es notwendig, sich Wissen anzueignen. Die Metallarbeiterjugend war auch in diesem Jahre bemüht, in dem vorgezeichneten Sinne zu wirken, und diesmal können wir mit Recht sagen: Erfolge unserer Arbeit mit der Jugend sind aufzuzeigen. Hatte wir im Jahre 1928 in 58 Veranstaltungen eine Teilnahme von 1509 Jugendkollegen, so waren es 1929 in 59 Veranstaltungen 2169 Jugendfreunde, das ist eine Steigerung des Besuches um 43,7 uG. Starke Förderung unserer Arbeit verdanken wir den Werbefahrten der Gewerkschaften nach Frankenstein (100 Kollegen) und Schwanditz (51 Kollegen der Metallarbeiterjugend).

In unseren Heimatheden beschäftigen wir uns mit Wirtschaftsthemen: Lohn und Gewinn — Genossenschaftswesen — Fragen der Erwerbslosigkeit — Jugend und Betrieb — Sozialpolitik — Arbeitsgericht — Jugendrecht.

Weiter sehen wir im Lichtbild: Im Reich der Mitternachtsformel — Im industriellen Herzen Deutschlands — China und Japan — Rund um den Bodensee — Abersbach und Wetzelsdorf — Hamburg und Helgoland — Eisberg und Riesendampfer.

Gemeinsam gingen wir zu ermäßigten Preisen (durch die Volkshöhne) ins Theater.

Büßlingen unternahm die Gruppe eine Wanderfahrt nach Abersbach und Wetzelsdorf. Ferner veranstalteten wir auch eine Reihe von Aussprache- und Unterhaltungsabenden, an Sonntagen fanden wir uns zu Wanderungen aufzusammen. Eine Anzahl jugendlicher Funktionäre besuchte ferner die Abendsschule des freigewerkschaftlichen Jugendvereins, ferner beteiligten wir uns an zwei Wochenendkursen über Sozialpolitik und praktische Jugendarbeit.

Freigeistig war unser Gruppenleben. „Vorwärts“ war die Losung des Jahres 1929. „Vorwärts“ ist auch die Losung des neuen Jahres. Noch sehen Tausende junger Menschen abseits. Auch sie gehören zu uns. An uns Jungen soll die Gewinnung der Fernstehenden für die Bewegung nicht scheitern. Wir werden unsere Pflicht dem Verbands gegenüber erfüllen mit all der Sühnegrat, die uns Jungen eigen ist.

Kur eine Bitte zum Schluß an die „Alten“: Sorgt ihr in den Betrieben mit dafür, daß jeder Jugendliche sich organisiere. Helft uns, und ihr selbst habt den Vorteil davon, denn wir werden uns bemühen, aus den jungen Menschen bewußte Kämpfer für die sozialistische Bewegung zu erziehen.

Symbole

Ein Jugendkollege schreibt:
Symbole sind Erkennungszeichen. In der Jugendbewegung kommt dem Symbol eine hohe Bedeutung zu. So hat sich der Jugendwimpel der Gruppe sehr gut eingeführt, er ragt über die Gemein-

schaft, unter ihm sammeln sich die Kollegen zu gemeinschaftlichem Tun und wir können uns gar nicht mehr recht eine Fahne vorstellen, an der uns nicht der Wimpel, das Symbol der Einigkeit und Gemeinschaftlichkeit vorangetragen wird. Wo er weht, geht keiner der Gruppe verloren. Wir schämen nicht theatralisch auf den Wimpel und doch ist er für uns alle verpflichtend, freiwillig ordnen wir uns unter.

Ein anderes Erkennungszeichen ist jetzt von Jugendlichen angeregt worden. Und zwar handelt es sich um eine einheitliche Bundesstrick. In einigen Jugendgruppen wurde angeregt, für das künftige große Reichstreffen der Metallarbeiterjugend (hoffen wir, daß die ungerechtfertigten Einwendungen von höherer Stelle einmal aufhören) eine einheitliche Kleidung, bestehend aus kurzer Hose, blauem, fragenfreiem Hemd und offener Jacke zu schaffen. Hose und Jacke wäre zweckmäßig aus blauem Käber herzustellen, wie er bei guten Maschinistenanzügen benutzt wird. Allerdings wurde dieser Vorschlag, nachdem er aufgetaucht war, sofort leidenschaftlich bekämpft. Ältere Kollegen sahen sich dabei besonders hervor. Das soll übrigens bei allen neuen Ideen so gewesen sein. Auch bei Anschaffung der Wimpel war es so. Da gab es zu Anfang allerlei ängstliche Gemüter, die befürchteten, daß durch dieses Symbol der Klassenkampfcharakter der Bewegung verwischt würde, daß man damit bürgerlichen Vereinstum nachäffe und daß einer neugeitlichen Jugend solche Symbole unwürdig seien. Wer fragt heute noch nach solchen Einwendungen, ein ähnliches Zeichen unserer Zusammengehörigkeit kann dem Geist der Bewegung keineswegs schaden und da wir erkranklicherweise das Gegenteil feststellen können, sind wir längst über alle Einwendungen hinweggegangen. So wird es auch mit einer einheitlichen Tracht sein. Das ist wirklich kein Mist, sondern eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Die Kleidung soll praktisch sein. Auf Fahrten kann keine althergebrachte Kleidung mit steifem Stramen, leichtenfarbigem Schlipf, Lederschuhen, Faltenschieß und Salonjackett getragen werden, da muß eine Fahrtenluft her, gesund, strapazierfähig und brauchbar, dabei kann sie auch schön und kleidam sein, und wenn nebenher auch der einheitliche Schnitt und die Farbe unser Gemeinschaftsritzen zum Ausdruck bringt, dann sollte wirklich niemand über das Verlangen unserer Metallarbeiterjugend die Nase rümpfen. Vor allem sollen aber die den Schnabel halten, die von Uniformierung, Nachäffung und anderen dummen Dingen reden. Mit einem Symbol bereit man die Sache noch nicht und ob immer die patentierten Sittenwächter die besseren Verbandskollegen sind, bleibt auch fraglich. Ein gutes Kollegenherz kann auch unter dem blauen Schloßheremd schlagen. E.

Bildungsmöglichkeiten für jugendliche Erwerbslose

Der Heimatsdienst schreibt:
Die jahrelange Erwerbslosigkeit ist nicht nur ein großer Schaden für unsere Volkswirtschaft, sondern in ganz besonderem Maße von nachteiligem Einfluß auf die junge Generation, auf den jugendlichen Arbeiter und Angestellten, der in einer Zeit, wo er am aufnahmefähigsten ist, um für den Beruf und das Leben zu lernen, untätig und unter einem dauernden Druck seine Zeit verbringen muß. Es ist heute noch nicht zu übersehen, welche Störungen an Leib und Seele des jungen Menschen die Erwerbslosigkeit verursacht haben wird, die aber auch eine Schädigung des ganzen Volkes bedeutet. In Erkenntnis dieser Gefahr hat nun der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers Willen angeordnet, daß Erwerbslose, die eine Volkshochschule besuchen wollen, von ihrem Arbeitsamt beurlaubt werden können und ihre Unterhaltung weiterbekommen. Das Volkshochschulheim Altmannhof in Berlin-Wilhelms- hagen will jungen Menschen Gelegenheit geben zur Vertiefung über ihr eigenes Leben und dessen Verbundenheit mit Gesellschaft, Volk und Staat. Das Heim sucht solche junge Menschen aus verschiedenen politischen und weltanschaulichen Lagern zu einer längeren Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu vereinen, in der sich jeder mit der Anschauung des anderen auseinandersetzen hat; so wird er selbst zur eigenen Mürung und zur Achtung vor der Meinung der Andersdenkenden gelangen.

Ueber die Grenzen

Zur Förderung der internationalen Bestimmung unter der arbeitenden Jugend und zur Pflege einer Kameradschaft über die Grenzen hinweg, beides wichtige Voraussetzungen für einen dauerhaften Völkerrfrieden, führt der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend im Sommer dieses Jahres acht Ferienfahrten ins Ausland durch. Die Fahrten gehen nach der Tschechoslowakei, nach Dänemark, Österreich und Holland. Die Reisen werden in enger Verbindung mit den sozialistischen Jugendverbänden der betreffenden Länder durchgeführt. Sie bieten also nicht nur Geselligkeit, die Schönheiten und Eigenarten anderer Länder kennenzulernen, sondern sie werden auch einen Überblick über die Jugendarbeit in anderen Staaten vermitteln. Manche internationale Freundschaft, die auf dem internationalen Jugendtreffen in Wien geschlossen wurde, wird bei Gelegenheit dieser Auslandsfahrten der sozialistischen Jugend noch enger werden. So sind diese Reisen über die Grenzen keine Vergnügungsfahrten, sondern Beiträge zur internationalen Verständigung.

Auf dich kommt es an!

Du sprichst zwar oft: auf mich kommt es nicht an! Da bist du aber stark im Irrtum. Gewiß geht es auch ohne dich, sogar gegen dich geht die Entwicklung ihren Weg. Stelle dir aber einmal vor, wie gut und rasch alles vorwärts gehen wird, wenn du selbst mit Herz und Hand die Sache förderst!

Ein rechter Mann drückt sich nicht; er setzt seine Ehre dafür ein, mit dabei zu sein, wo der Kampf ausgefochten wird für bessere Existenzbedingungen, für den kulturellen Aufstieg der Klassengenossen!

Der Starke sagt: Auf mich kommt's vor allem an! Ich will! Ich will nicht nur dabei sein, nein, ich will den andern ein gutes Beispiel geben, wie man handeln muß! An die Spitze will ich mich stellen und ohne Furcht und Scheu den anderen ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, solidarischen Handelns geben!

Wenn du innerlich mit Begeisterung auf die Mitarbeiter, auf die Berufsgenossen einwirkst, dann wird dir selbst warm dabei werden. Dein Menschentum wird aufs neue dabei glücken, selbst wenn dein Inneres schon halb erkaltet wart! Neues Leben, tieferes Interesse erfüllt deinen Geist. Der Mensch ohne Idealismus, ohne Interesse für die großen Entwicklungsfortschritte ist nur ein armer kalter Tropf.

Was ist das für ein Mensch, dessen Leben sich erschöpft im Arbeiten, Essen, Trinken und Schlafen? Wer nur an sich selber denkt, ist ein engstirniger, engereiziger Egoist.

Nur der Mensch kann mit Stolz sagen, ich habe gelebt, weil ich gekämpft habe! - Ich war ein rechter Mensch; denn Mensch sein heißt Kämpfer sein! Nur das Tier hat keine höheren Interessen, lebt gleichgültig und stumpfsinnig dahin. Und nicht einmal so interesselos wie viele Menschen sind die Tiere; denn zahlreiche Tiergattungen leben in Gemeinschaft, verteidigen sich gemeinsam und verschaffen sich gemeinsam Nahrung.

Schäme dich vor dir selbst, daß dir das erst noch gesagt und nicht einmal, zehn-, hundertmal gesagt werden mußte.

Stelle dich mit uns in Reih und Glied, beteilige dich an der Werbearbeit für den Verband. Rüttele die Gleichgültigen und Trägen und helfe auch du mit, einen geschlossenen Wall gegen jede Ausbeutung und Unterdrückung zu schaffen.

Von Werktag und Sonntag

Stundzeit und Jugendzeiten scheiden Werktag und Sonntag... dann gilt's: das eigne Leben zu erkämpfen, den eignen Glauben zu erfüllen, und der Sonntag fällt und die Welt wird Werktag!

Alle Werktag aber ist nur Mittel, vergiß das nicht, nur Weg; hinauszufinden über seine Not und Mühe, hinauszufinden über seine Unzufriedenheit vergiß das nicht und halt es fest! Es macht gelassener und heiterer und gibt dir Ruhe... Alles Werttagelend ist nur Weg zum Sonntag!

Und wenn es noch so lange dauern sollte, und wenn es Jahr um Jahr dich unter Waffen hielte und im Kampf... das muß als fernes Ziel feststehen über allem: daß der Sonntag endlich wieder heißt Nicht bloß für uns, für dich und mich und unser jämliches kleines Leben, für jeden einzelnen, für alle, für die ganze Zeit und alle Zeiten, die noch kommen werden; es gilt herauszurufen endlich aus dieser ewigen Werktagsschwere: der Mensch ist für den Sonntag da! Seine Werttagnot hat er sich selber aufgeladen!

César Flaischlen (in „Heimat und Welt“).

Die Trunksucht steigt!

In demselben Maße, in dem seit dem Kriegsende der Alkoholverbrauch und der - Alkoholprofit zugenommen haben, ist auch die Zahl der Opfer des Alkoholismus gewachsen. Ein Heer von geisteskranken Trunksüchtigen muß jetzt wieder in den Irrenanstalten behandelt werden; es wird von Jahr zu Jahr größer. 1927 kamen auf 100 000 Einwohner bereits 21 in Anstalten untergebrachte Trinker, dagegen betrug im Jahre 1913 diese Verhältniszahl nur 19. Wir haben also den Stand der Vorkriegszeit schon überschritten. Wird der Reichstag ein Entschärfungsgesetz schaffen, das die Alkoholstut eindämmt? Falls ja, es aber, sich auf die Geheiß des Staates zu veranlassen. Der Kampf gegen den Alkohol ist eine Erziehungsaufgabe. Mit der Erziehung zur Enthaltsamkeit muß schon bei der Jugend begonnen werden. Es ist unverkennbar, daß die gewerkschaftliche und sozialistische Jugendbewegung große Erfolge erzielt hat. Der gesteigerte Alkoholismus kommt meist auf die begüterten und sogenannten gebildeten Kreise, die durch ihr Einkommensniveau die Jugend frühzeitig in die Bahnen des Alkoholrausers treibt.

Welche Verbrechen für - Sägen!

Berlin-Banow ist seit gestern Sabenbaderi. Ein blühendes Stadtkleinod mit 28 Doppelräumen wurde eröffnet. Die neue Sabenvention hat auch schon Sägen, die mit ihren wertvollen Lichtstrahlen bestrahlen blinzeln und vor Sonne schwarzen. Jedes einzelne Sabenbaderi hat ein wunderschönes, molliges, weißes Verbrechen und einen kleinen hellen Sonnenstrahl. Aus Jugenbergs „Tag“.

Schriftenschau

Vorher und hernach. Die Geschichte eines Findlings. Von Erich Herrmann. Verlag „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Ganzleinen, Ein neuer schlesischer Arbeiterdichter tritt auf den Plan: Erich Herrmann. Er erzählt hier die Geschichte eines Findlings in einem Dorf an der ober-schlesischen Grenze. Zeitlich umfaßt sie rund zwanzig Jahre vor dem Kriege, den Krieg selbst und die Gegenwart. Auch wer das Buch lediglich als Dichtung liest, wird seine Freude an ihm haben. Der Bücherkreis hat dem Buche eine würdige Ausstattung gegeben. Der Preis von nur 8 M für den 400 Seiten starken Band ist erstaunlich niedrig.

„Wir sind die Kraft“. Proletarische Gedichte von Ferdinand Freiligrath mit biographischer Skizze und erläuterndem Nachwort von Konrad Janisch. Berlin 1928. Preis kart. 80 J. 64 Seiten. 81. bis 85. Tausend. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Belle-Alliance-Platz 8. Freiligrath ist in Arbeiterkreisen längst kein Unbekannter mehr: „Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte, morsche Ding, den Staat, die wir von Gottes Born sind bis jetzt das Proletariat!“ Wie Sommerglocken sprangen diese seine Worte über Deutschland, der bürgerlichen Revolution von 1848 voran. Sie rüttelten an den festen althergekommenen, monarchischen Ordnung, heftiger als die Kubaner der Revolution, das Bürgertum selbst. Denn: „Weh euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monde erst verstrichen, und alles feig durch euch verschert, was trotzig wir errangen!“ Heute ist die bürgerliche Revolution längst abgeschlossen, die „halbe“ zu einer „ganzen“ gemacht, nicht zuletzt durch das Eingreifen des Proletariats. Aber eben dieses Proletariat steht noch am Anfang seines Wertes, den Staat jung und neu zu hämmern und zu schmieden. In diesem Kampf dem Drängen und Grollen, dem Jauchzen und Triumphieren des mährlichen Revolutionärs zu lauschen, heißt, aus altem, vergangenem Mingen Kraft und Mut und Siegesgewißheit für neues, künftiges Gestalten zu gewinnen. Deshalb gehen die Kampflieder wiederum - in fünfter Auflage! (81. bis 85. Tausend) - in die Welt hinaus, diesmal in besserer Ausstattung. Sie werden von allen begrüßt, die da kämpfen wie jener Sänger einst kämpfte für die Freiheit und das Recht! Das Best ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Besuchskartenrätzel



Was ist der Herr?

Auflösung des Besuchskartenrätzels in Nr. 10:
Autogenschweisser.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern S.-A. 62841, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 16. März ist der 12. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. März 1930 fällig.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungsstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungsstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Mitgliedsbuch ausbezahlt werden. Bei Überendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungsstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Überendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Postkosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

Schrieben wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 4744895, lautend auf den Metallarbeiter Wilhelm Zimny, geb. am 3. Januar 1889 zu Ratibor. (Ratibor.)
Stuttgart, Hirtstraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Hirtstraße 16